

Zu H. Hubachers Beethovenbüste

Autor(en): **M.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **11 (1907)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-573266>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Beethoven.

Nach der Büste von Hermann Hubacher, Genf.

Zu H. Hubachers Beethovenbüste.

Der Schöpfer unserer Beethovenbüste, ein junger Schweizer-Künstler, schreibt uns über sein Werk: „Die Büste soll den von der Welt abgekehrten, dem Tode nahen Beethoven darstellen, der nur noch im Reich der Töne lebt, den einfachen, göttlichen Mann . . . Nicht einen Abgott der Menschen wollte ich schaffen; nein, den leidenden, verstoßenen alten Beethoven, wie man ihn aus seinen Briefen kennt, den suchte ich zu erfassen . . .“

Es ist eine schwere Aufgabe, die sich der Bildhauer stellte, und inwiefern es ihm gelungen ist, sie zu lösen, mögen unsere Leser selbst entscheiden. Jedenfalls ist Hermann Hubacher mit heiliger Begeisterung an sein Werk gegangen, mit jenem Feuer, das Beethoven selbst als ein erstes Erfordernis wahrer Künstlerschaft hinstellte, und gewiß läßt sich vieles aus diesem eindrucksvollen Kopf mit der düster umwölkten Stirne herauslesen, mit dem sinnend in die Ferne gerichteten Blick und dem herb verschlossenen Munde, dem jedes Lächeln fremd ist. Das Senile in dem durchfurchten Gesichte mag freilich denjenigen befremden, der sich seinen Beethoven gern als den Feuergeist auch in der äußern Erscheinung denkt, als einen Olympier, wie ihn etwa Max Klingers bekannte Darstellung gibt. Aber es war nun eben die Absicht Hubachers, den alten, von Mensch und Schicksal verfolgten Mann, der schon den Keim der Krankheit in sich trägt, darzustellen, und an der Auffassung eines Künstlers heranzukritteln, kommt uns nicht zu, hier wenigstens soll ihm volle Freiheit gehören; möge die Kritik sich an der Ausführung genügen. Das schwere Unglück aber im Leben des großen Mannes, das den größten Tonichter taub werden ließ, den gewaltigen Schöpfer mißtraulich und verbittert, hat gewiß seine Poesie, die Poesie erschütternder Tragik, und gerade in diesen Tagen, wo man sich anschickt, die achtzigste Wiederkehr von Beethovens Todestag zu feiern, liegt der Gedanke an die düstere Seite im Leben des Meisters besonders nahe.

Den verbitterten, altersverbitterten Beethoven gibt auch Ernst Würtenberger in seinem markigen Holzschnitt, der mit wenig Mitteln so vieles ausdrückt, und ihm auch ist die kraftvoll schöne Dichtung von Fabelle Kaiser gewidmet. Aber der Dichterin blieb es vorbehalten, was die bildenden Künstler nur anzudeuten imstande sind, gestaltungskräftig auszusprechen: wohl zeigt auch sie uns das verdrossene, mißmutige Gesicht des menschenscheuen Weltfremden; doch sie läßt uns auch seine Feuerseele empfinden, läßt uns im alten, mürrischen Mann den schaffensgewaltigen Olympier erkennen. M. W.

Camaldoli.

Fort aus Neapels enggetürmten Gassen,
Hinauf, Camaldoli, zu deinen Höhen!
Hinweg vom rotgeschminkten, jammerblassen
Gesicht der Großstadt, ihrem Lustgestöhn!

Die Luft wird reiner, leichter fühlst du schlagen
Das wunschbeschwerte Herz mit jedem Tritt;
Sein loderndes Begehren lücht, Entsagen
Besänftigt der Versuchung jähren Schritt.

Ein neues Lied rauscht aus der Bäume Zweigen,
Des Weges Blume weiß von anderm Glück,
Legst du im lauschensfrohen Aufwärtssteigen
Den schmalen Pfad zum Hügelkamm zurück.

Tief unten waschen die Erinnerungen,
In bleichen Wellen, Sand vom Stein der Zeit,
Und um die blutbelad'nen Landesjungun
Schwebt falterleicht des Tages Heiligkeit.

Hedwig Kym, Capri.

